

Carlo findet die Madonna



Ich bin Carlo. Jeder, der schon einmal in der Pension *Rural Purreo* von Senora Alberta war, kennt mich. Manch einer der Stammgäste fragt sogar als Erstes nach mir, wenn er wieder nach Purreo kommt »Wo ist denn der schöne schwarze Kater Carlo?« und dann

lacht Senora Alberta immer voller stolz.

Unser kleines Dorf Purreo befindet sich in Asturien in Spanien. Die Gäste kommen wegen unserer vielen kleinen Strandbuchten zum Baden, brrrrr, das werde ich nie verstehen, oder sie wollen sich in unseren Bergen die Füße wund laufen. Naja, Menschen. Sie sind schwer zu verstehen. Ich bin zufrieden mit einem ruhigen Schläfchen auf unserer warmen Steinterrasse und wenn die Wolken feucht und schwer in den Bergen hängen, kuschele ich mich zu Senora Alberta auf das Sofa und schaue mit ihr Telenovelas. Natürlich muss ich auch jeden Tag meinen Gang durch das Dorf machen und nach dem Rechten sehen. Dort treffe ich meine Freunde und dann liegen wir oft auf der Mauer des Kegelplatzes und sehen den Menschen zu. Aber auch die Gäste unserer Pension sind manchmal interessant. Einmal hatten wir einen Schmetterlingssammler. Also was die Menschen so alles spannend finden. Oder ein anderes Mal kam ein Käsetester, der auch die Käse, die in unserem Dorf hergestellt werden, testen wollte. Das war eine Aufregung.

Aber das war noch gar nichts gegen das, was vor einem Monat geschah. Der Tag zuvor war ruhig gewesen, warm und träge und die folgenden Ereignisse hatten sich durch nichts angekündigt. Wir Katzen hatten auf der Mauer vom Kegelplatz gelegen und als es dunkel wurde, war ich mit der süßen weißen Katze Ora von Pater Pablo auf das Kirchendach geklettert und wir schauten lange zum Mond hinauf. Nichts gab uns Anlass dazu anzunehmen, dass der morgigen Tag nicht eben so ruhig sein würde.

Als ich mich auf den Heimweg machte, war alles still im Dorf. Nur der Maler aus Zimmer 17 lief an mir vorbei. Er hatte uns erzählt, dass er die Heimat seiner Urväter in seinen Bildern einfangen wollte, die vor Jahren aus Purreo ausgewandert waren. Er musste heute wohl sehr weit in den Bergen gewesen sein, dachte ich zu mir, dass er erst jetzt zurück kommt. In unserer Pension brannte noch Licht und ich machte wie so oft meine Runde an den Fenstern, um zu sehen, ob alles friedlich im Haus ist. Bei der Familie schliefen die Kinder schon und auch der Vater lag still unter seiner Zeitung. Nur die Mutter wuselte noch herum und kramte in den Taschen. Die jungen Studentinnen erzählten noch und kicherten. Bei den Wanderern war es schon dunkel. Wen wundert es? Der Maler spannte noch Leinen über ein Bild. Wahrscheinlich gefiel es ihm nicht und er wollte es übermalen. Egal, ich war jetzt wirklich müde und kletterte zu Senora Alberta ins Zimmer.

»Da bist du endlich Carlo.«, rief sie schläfrig und strich mir über das Fell.
»Jetzt kann ich endlich schlafen.« Ich befreite mich aus ihren Händen und kroch in meine Ecke auf mein Kissen und schlief ahnungslos ein.

Es war Ora, die am nächsten Morgen ans Fenster klopfte und mich weckte. Senora Alberta war schon längst in der Küche und machte für die Gäste Frühstück. Also kam Ora zu mir ins Zimmer hereingesprungen und berichtete ganz außer Atem:

»Carlo, denk dir nur, heute Nacht wurde aus der Kirche das Bild von der Madonna mit dem Jesuskind gestohlen. Diesen alten Schinken, der nichts wert ist. Pater Pablo ist ganz ratlos.«

Das war eine sensationelle Neuigkeit und ich war sofort wach.

»Dann muss es wohl doch nicht so wertlos gewesen sein.«, schlussfolgerte ich.

»Möglich.«, gab Ora zu, »Der Pater weiß nicht, ob er deswegen die Polizei rufen sollte oder nicht.«

»Aber klar doch.«, rief ich und sprang von meinem Kissen auf. »Da passiert endlich einmal etwas Aufregendes in Purreo und der Pater ruft keine Polizei?«

»Doch, hat er ja.«, erklärte mir Ora, »Aber er weiß nicht, ob das nicht übertrieben war.«

Ich hatte keine Gelegenheit darauf zu antworten, denn da hörten wir schon an der Haustür ein lautes klopfen. Das erregte unsere Aufmerksamkeit und wir huschten auf den Treppenflur, um zu sehen, was sich unten abspielte. Senora Alberta ließ zwei Polizisten herein und forderte sie auf, den Hund draußen zu lassen, da eine Katze im Haus sei. Dann erzählten die Polizisten, was geschehen war und dass sie die Gäste ihres Hauses bitten müssten, einen Blick in ihre Zimmer werfen zu dürfen, denn zunächst würden erst einmal routinemäßig alle Leute durchsucht werden, die leicht und unauffällig verschwinden könnten, weil sie ohnehin nicht nach Purreo gehörten. Wer würde da schon Fragen stellen?

Senora Alberta war damit natürlich gar nicht einverstanden, ihre Gäste mit einem solchen schweren Verdacht zu belästigen. Sie kämen womöglich nie wieder. Aber die Polizisten bestanden darauf und so musste Senora Alberta wohl oder übel nachgeben.

Wie Senora Alberta es erwartet hatte, reagierten die Gäste sehr verärgert. Die Polizisten beteuerten immer wieder, dass es sich um reine Routine handle und wenn sie nichts getan hätten, würden die Polizisten auch nichts finden und sie würden nicht weiter von ihnen gestört werden.

Ora und ich konnten unsere Köpfe jetzt nicht länger ruhig durch das Geländer stecken. Da mussten wir dabei sein. Also rannten wir hinunter zu den Polizisten. Jeder mag es, wenn wir Katzen ihnen um die Beine streifen und so konnten wir in jedem Zimmer genau sehen, was die Polizisten in den Gästezimmern fanden. Es war enttäuschenderweise nichts.

Im Zimmer des Malers waren natürlich ganz viele Bilder aber keine Madonna. Was mich allerdings stutzig machte war, warum er gestern Nacht ein Bild neu überspannt hatte, wenn er doch noch zwei bis drei andere leere Bilderrahmen hatte? So ein unangenehmes Gefühl stieg in mir auf.

»Ora, sag mal, wie sah das gestohlene Bild denn aus?«

Ich war ja noch nie in der Kirche gewesen. Aber der Pater hatte Ora

bestimmt schon einmal mitgenommen.

»Also das ist so mit Himmel und einer Frau mit einem Baby darauf.«

»Himmel, genau!«, rief ich, »So etwas wie einen Himmel habe ich noch gesehen.«, erinnerte ich mich.

»Wie, was, wo hast du einen Himmel gesehen.«, fragte Ora verwirrt.

»Auf dem Bild, das der Maler gestern überspannt hat mit einem weißen, leeren Tuch. Da konnte ich gerade noch einen Himmel sehen.«

Ora machte große Augen.

»Meinst du etwa ...«

»Ja, genau.«, antwortete ich, »Was für eine raffinierte List. Gibt es ein besseres Versteck?«

Oras Augen suchten hastig das Zimmer des Malers ab.

»Wo? Wo hat er es?«

Ich deutete mit dem Kopf zu dem Maler.

»Da, unter seinem Arm wahrscheinlich.«

Ora war keine Katze, die lange zögerte.

»Los, lass es uns holen. Ich springe ihn an, damit er das Bild verliert und du kratzt das weiße Leinen ab!«

Doch in dem Moment hörten wir schon, wie die Polizisten sich bei dem Maler entschuldigten.

»Dann verzeihen sie uns die Störung.«

»Kann ich dann jetzt endlich malen gehen? Ich wollte heute noch zu dem Dorf, in dem mein Urgroßvater geboren wurde.«

»Lügner!«, fauchte Ora.

Doch die Polizisten versicherten ihm, dass sie ihm nicht länger aufhalten wollten.

»Los, jetzt oder nie!«, rief Ora, »Ich springe ihn an ...«

»Warte!«, hielt ich sie zurück, »Womöglich sollten wir ihn in den Wald gehen lassen. Überlege einmal, vielleicht trifft er dort seinen Komplizen, dem er die leere Leinwand übergibt.«

Das leuchtete Ora ein.

»Aber wenn die Menschen ihn nicht entdecken, haben wir gar nichts davon

und wir können Ihnen auch nichts darüber sagen, denn sie verstehen uns ja nicht.«

Das war tatsächlich ein Problem aber dann hatte ich einen Einfall.

»Ora, du kannst doch gut mit Hunden. Sagt dem Hund des Polizisten, du wüsstest, wo das Bild ist und er solle deiner Fährte folgen, aber mit zehn Minuten Abstand. Wir bleiben dem Maler auf den Fersen und die Polizisten werden uns durch den Hund finden.«

Damit war Ora einverstanden und huschte sofort aus dem Haus, um mit dem Hund ein paar Worte zu wechseln. Ich behielt solange den Maler im Auge. Er hatte es sehr eilig, davon zukommen. Ich machte mir Sorgen, dass Ora uns nicht einholen könnte. Wir waren schon aus dem Dorf, da hörte ich sie endlich hinter mir ankeuchen und sie strahlte über das ganze Gesicht.

»Was du immer mit den Hunden hast.«, machte sie sich über mich lustig, »Fausto ist ganz nett und er ist einverstanden. In zehn Minuten führt er die Polizisten hinter uns her.«

Das war eine gute Nachricht. Nun blieb mir nur noch zu hoffen, dass der Maler nicht vorhatte, allzu weit zu laufen. Das wäre nicht nach meinem Geschmack gewesen.

Meine Hoffnungen wurden jedoch zerstört. Es war schon bald Mittag und dieser Mann lief immer noch durch den Wald und dann durchquerte er auch noch einen Fluss. Der Hund würde unsere Fährte verlieren, wenn er nicht so schlau sein würde, auf der anderen Flussseite Oras Spur wieder aufzunehmen. Aber bei Hunden weiß man ja nie. Ich verschwieg gegenüber Ora meine Bedenken.

Dann endlich kamen wir an eine Lichtung und dort legte sich der Maler ins Gras und packte seine Brote aus und eine Flasche Cidre. Offensichtlich wartete er jetzt auf jemanden.

Nach einer Weile kam tatsächlich eine Frau aus der gegenüberliegenden Seite der Lichtung und der Maler sprang hastig auf.

»Und? Hast du es?«, war ihre erste Frage, als sie zusammentrafen.

»Es war ein Kinderspiel. Die Dorftrottel hatten keine Ahnung, dass sie

seit Jahrhunderten einen Michelangelo in ihrer Kirche hängen hatten. Die Kirche war noch nicht einmal abgeschlossen.«

Ungeduldig riss die Frau dem Maler das Bild aus den Händen.

»Kann ich es mir ansehen?«

»Warte!«, hielt sie der Maler zurück, »Mit der Leinwand darüber ist es am besten geschützt und niemand wird vermuten, dass du einen Michelangelo bei dir trägst.«

»Du hast recht.«, gab die Frau nach, »Ich habe inzwischen auch etwas über das Bild herausgefunden. Der damalige Spender des Bildes, Bonifacio Fernandez, muss wohl zur selben Zeit wie Michelangelo in Bologna gewesen sein. Vielleicht haben Sie sich angefreundet und Michelangelo hat ihm dieses kleine Madonnabildnis gemalt.«

»Habe ich es dir nicht gesagt?«, flüsterte ich Ora zu, »Wenn das Bild wertlos wäre, hätte es keiner gestohlen.«

Ora nickte.

»Aber wo bleibt nur Fausto?«, wunderte sie sich. »Er müsste schon längst hier sein.«

Es war offensichtlich eingetreten, was ich befürchtet hatte. Der Hund war so dumm wie alle anderen und war nicht auf die Idee gekommen, den Fluss zu überqueren. Ich musste mir etwas einfallen lassen, bevor uns die Diebe durch die Lappen gingen.

Gerade verabschiedete sich die Frau und der Maler schlug den Rückweg ein. Aber Ora dachte nicht lange nach, wie ich. Sie rannte der Frau hinterher und sprang sie an. Vor Schreck lies sie das Bild fallen. Ich wusste sofort, was zu tun war und schnappte mir das Bild, während sich Ora noch hartnäckig an der Frau festkrallte.

Da, endlich, hörten wir das erlösende Bellen von Fausto, dem braven Hund, und ein Polizist rief:

»Halt! Stehen bleiben!«

Doch die Frau hatte alle Hände voll mit Ora zu tun.

»Ora!«, rief ich, »Du kannst jetzt loslassen, die Polizei ist da!«

Ora lies von der Komplizin des Malers ab. Die Frau war sichtlich erleich-

tert bis sie begriff, dass sie nun dem Polizisten nicht mehr entwischen konnte. Auch der Maler wurde von dem zweiten Polizisten herbeigeführt. Die beiden hatten nun viel zu erklären.

Der Michelangelo sollte zuerst nach Purreo in die Kirche zurück gebracht werden. Doch die Verantwortung für ein solches wertvolles Bild ließ Pater Pablo nicht ruhig schlafen. Also wurde es an das *Museum der schönen Künste* in Oviedo, der Hauptstadt von Asturien, gegeben und die Kirche von Purreo blieb weiterhin ein friedlicher Ort für seine kleine Gemeinde.

Den ganzen Ruhm für die Rettung des Bildes heimste Fausto ein, dieser Hund. Ora sagt mir immer, dass er dafür ja nichts könne. Wenn die Menschen ihn verstehen würden, würde er ihnen sicher die Wahrheit sagen. Na ja, wer's glaubt?

Doch mir bleibt die Befriedigung, dass alle Katzen von Asturien die Wahrheit von den Dächern miauen, wie ich, Carlo, die Madonna fand. Ora meint, dass sie auch einen Anteil daran hatte. Aber schließlich war ich es, der wusste wo die Madonna war, oder nicht?

Aber ich bin da großzügig. Ruhm ist mir nicht so wichtig. Hauptsache, ich kann wieder in Ruhe auf der warmen Steinterrasse unserer Pension ein Nickerchen machen. Mehr will ich nicht.